

# Thesen der Dissertation

## Wege der deutschen Innerlichkeit

am Beispiel von Johann Wolfgang von Goethes  
*Die Leiden des jungen Werther*, Hermann Hesses  
*Siddhartha* und Thomas Manns *Doktor Faustus*

Dissertation zur Erlangung des Grades  
eines Doktors der Philosophie (Ph. D.)  
der Philosophischen Fakultät  
der Universität Szeged



vorgelegt von  
**Géza Horváth**

Budapest – Szeged  
2000

## → 1.1 ←

In der Dissertation wird die Problematik der sog. „deutschen Innerlichkeit“ aufgrund textzentrierter Analysen behandelt. Die Welt literarischer Werke wird als in sich ruhende und funktionierende, souveräne und fiktive Textwelt betrachtet, die kein unmittelbares Verhältnis zur realen Welt hat. Die Textwelt wird durch Wiederholungsstrukturen modelliert. Der im Text verborgene Sinn lässt sich durch Aufzeigen und Aufeinander-Beziehen von motivischen und/oder intertextuellen Wiederholungsstrukturen erschließen. Durch die Erklärung motivischer und/oder intertextueller Bezüge unterschiedlicher kontextueller Umgebungen lässt sich der im Text verborgene Sinn mosaikartig erschließen. Die Untersuchung von Wiederholungsstrukturen kann durch die Darstellung von Funktionen der Handlungsstruktur (Hesse-Kapitel), bzw. die Einbeziehung von Metabereichen ergänzt werden, die zwar außerhalb der Textwelt liegen, aber zur Sinndeutung einen wesentlichen Beitrag leisten können (Goethes Entwicklungslehre im Werther-Kapitel und Hesses Entwicklungsgedanke von der Menschwerdung im Siddhartha-Kapitel).

Dementsprechend werden Gegenstände oder Ereignisse der realen Welt, wie etwa „reale Vorbilder“ der Figuren der Textwelt nur dann beachtet, wenn sie über die äußeren Ähnlichkeiten hinaus für den Sinn der Textwelt relevant sind. In diesem Sinne wird Nietzsche im Hesse-Kapitel, besonders aber im Mann-Kapitel, oder Dürers Kupferstich-Serie *Apocalipsis cum figuris* oder der Meisterstich *Melencolia* behandelt. Es werden jedoch auf Parallelen zwischen der Biographie des Autors und der Figuren der Texte verzichtet. Außer acht gelassen werden z. B. Bezüge zwischen Thomas Manns heteroerotischen Neigungen oder schriftstellerischen Gewohnheiten und Plänen und denen von Gustav von Aschenbach in der Novelle *Der Tod in Venedig*. Genau so sind parallele Züge zwischen Werther und Kestner, Werther und Jerusalem oder sogar Werther und Goethe vermieden. Auch reale schriftliche Dokumente werden nicht berücksichtigt, wie Kestners Bericht v. 11. November 1772 über Jerusalems Selbstmord an Goethe, aus dem Stellen in den Text des Romans wörtlich übernommen wurden. Es stellt sich nämlich gleich die Frage, warum gerade jene Textstellen in die fiktive Textwelt eingebaut wurden und andere nicht, und warum gewisse Namen verändert wurden (Werther) andere aber nicht (Lotte). Bei der Untersuchung der Namen ist es viel wichtiger – wie im Fall Werther –, wieweit der sprechende Name, der die Komparativform des Adjektivs „wert“ ist, den Sinngehalt der Textwelt ausdrückt. Die historische Figur Siddhartha oder Buddha wird auch nicht mit dem Protagonisten des Textes verglichen, und auch eventuellen buddhistischen Lehren wird keine Achtung geschenkt, denn sie sind irrelevant für die Textwelt, um so mehr, weil sie sogar nach dem Hesseschen Konzept sog. „Seelenlandschaften“ darstellen und der Textstruktur entsprechend nur eine „beliebige“ Erscheinungsform einer Grundidee bilden. Für das Textverstehen ist viel wichtiger zu erklären, warum der junge Siddhartha sich selbst als erleuchtetem und vollendetem Buddha begegnet. Diese Begegnung ist vor allem hinsichtlich der Behandlung der Erzählzeit wichtig.

Bei der Textanalyse werden also in manchen Fällen (*Heinrich von Ofterdingen*, *Werther*, *Siddhartha*, *Doktor Faustus*) die Zeitperspektiven mitberücksichtigt, weil sie ebenfalls zur Erschließung des Textsinns beitragen.

In den Kapiteln der Dissertation werden gewisse Teilanalysen in Exkursen durchgeführt. In einem Exkurs wird z. B. Werthers berühmte Abschiedsszene v. 10. September 1771 am Ende des Ersten Buches erläutert, wobei im Sinne der Wiederholungsstruktur auch Werthers letzter Abschied von Lotte mit dem verhängnisvollen Kuß, sowie das Motiv des „Abschieds“ untersucht werden müssen.

Ähnlich wird zur Veranschaulichung einer der wichtigen Funktionen der Handlungsstruktur, der Bipolarität, das Verhältnis zwischen Narziß und Goldmund, sowie Knecht und Designori in einem Exkurs im Hesse-Kapitel behandelt. Anhand der Entelechie-Auffassung ist im Mann-Kapitel ein ausführlicher Exkurs der frühen Meisternovelle *Der Tod in Venedig* gewidmet. Hier wird gezeigt, wie sich der Stoff als das Mögliche zur – vollkommenen – Form als Verwirklichtem verhält.

Die Kapitel werden durch Zusammenfassungen und einen jeweiligen Verweis auf das nächste Kapitel miteinander verbunden.

Die behandelten Texte sind repräsentativ und bekannt. Daher gibst es zu ihnen eine enorme Sekundärliteratur. In der Sekundärliteratur werden vor allem nur für die Methodik der Textanalysen der Dissertation relevante Arbeiten herangezogen (z. B. R. Karalaszwilis Aufsätze im Hesse-Kapitel) oder aus rezeptionsgeschichtlicher Sicht angemessene Interpretationen berücksichtigt (Geistesgeschichte: Korff, Gundolf, marxistische Literaturwissenschaft: Lukács, Literatursoziologie: Valet oder Hermeneutik: Jauß, etc.).

## → 1.2 ←

Die Dissertation behandelt also die „deutsche Innerlichkeit“, einen grundlegenden Gedanken der modernen deutschsprachigen Literatur, anhand der Analyse von drei literarischen Texten.

Das erste Kapitel beginnt mit einem kurzem Entwurf literaturtheoretischer und methodischer Fragen. Dann wird der Begriff „Innerlichkeit“, bzw. „deutsche Innerlichkeit“ behandelt, die sich kaum definieren läßt und deren Bedeutung sich je nach Epochen ändert. Schematisch bedeutet sie etwa – in der Dissertation wird sie jedenfalls in diesem Sinne verstanden –, wie sich gewisse „innere“ (d. h. geistig-seelische) Gehalte als Möglichkeiten manifestieren, „äußere“ Form annehmen können. Das Wesen der „Innerlichkeit“ läßt sich eher durch bestimmte Topoi erschließen, die für sie vom Anfang an charakteristisch sind. Diese Topoi lassen sich um zwei ambivalente Begriffe – das Werden (ständige Bewegung, Rastlosigkeit), und das Sein (Ewiges) – gruppieren. Die „Innerlichkeit“ erscheint in der modernen deutschsprachigen Literatur zuerst – oder von den bedeutendsten literarischen Werken unter den ersten

– in Goethes Werther-Roman (1774/1787), läßt sich dann besonders in der Romantik, vor allem in der Frühromantik, später aber auch bei Fr. Nietzsche nachvollziehen. Zu einer ihrer letzten Summierung kommt es im Werk von Thomas Mann, vor allem im Roman *Doktor Faustus* (1947). Dieser Roman kann schon diesen Gedanken – welcher in der Romantik noch auf metaphysischer Ebene erscheint und im 20. Jahrhundert gefährlich wird, nachdem er der politischen Demagogie zum Opfer gefallen ist – hinsichtlich seiner historisch-kulturhistorischen Entwicklung in seiner Komplexität behandeln.

In der Dissertation wird also die „Innerlichkeit“ in dem Sinne verstanden, wie er sich im Mannschen Kontext herauskristallisiert. Es werden jedoch im ersten Kapitel aufgrund von fünf Prosatexten der Romantik kurz dargestellt, wie sich dieser Gedanke in romantischen Texten manifestiert. Der Gedanke der „Innerlichkeit“ läßt sich in den drei ausführlicher analysierten Texten vor allem mit Hilfe der Entelechie-Auffassung des Aristoteles nachvollziehen. Die Entelechie bedeutet, daß jedes organische Wesen seine eigene Entwicklung, seinen, von vornherein bestimmten Zweck und sein von vornherein bestimmtes, inneres Ziel in sich trägt. Die erste Entelechie sei die Seele, die das organisch-Seiende beschützt und steuert. In den Analysen wird nicht der primäre Aristotelische Text interpretiert (*Von der Seele, II. 1. 412 a*), sondern das, welcher Sinn dem Entelechie-Gedanken in den untersuchten Texten zukommt.

Goethe bezeichnet die Entelechie als „ein Stück Ewigkeit“. Sie sei eine Art Triebfeder der Produktivität, die im Genius ein Leben lang tätig ist und ihm unerschöpfliche Tatkraft gewährt. Die Natur kann der Entelechie nicht entbehren, die im Organisch-Seienden als Ewiges vorhanden ist. In der Natur als Materie sind sich anziehend-abstoßende polare Kräfte für die ständige Änderung, den ewigen Kreislauf zuständig. Diese Kräfte werden jedoch vom Geist, der der Materie innewohnt, als vom Unbewegt-Bewegenden zu einer Bewegung nach Oben, zur „Steigerung“, animiert. In der Entwicklungslehre von Goethe sei die Schöpfung „Abfallen“ und „Zurückkehren zum Ursprünglichen“. Das Individuum wird im Laufe seiner Entwicklung immer mehr sein Selbst (dieser Prozeß heißt bei Goethe „Verselbsten“), um am Ende seiner Entwicklung sich zu „entselbstigen“, und zum Ursprung zurückzukehren.

Bei Hesse erscheint der Entelechie-Gedanke konkret im *Glasperlenspiel*, und zwar in den drei Lenensläufen (*Der Regenmacher, Der Beichtvater und Indischer Lebenslauf*) als verschiedene Verwirklichung eines und desselben Gedanken. Die Idee ist ewig, nur die jeweilige Form ändert sich immer. Die Entelechie-Auffassung sowie die Entwicklungslehre von Hesse ähneln sich denen von Goethe sehr. Die Textwelt der Werke von Hesse wird u. a. durch Funktionen der Handlungsstruktur (wie etwa Bipolarität, Kreis oder Spirale, etc.) modelliert. Die Gegensatzpaare lassen sich um das große Gegensatzpaar von Geist und Materie gruppieren. Im Hesse-Kapitel werden vor der Siddhartha-Analyse diese Funktionen geklärt.

Im *Doktor Faustus* erscheint die Entelechie in unterschiedlichen Wiederholungsstrukturen. Leverkühn hört zunächst von seinem Theologie-Professor Nonnenmacher über die Lehre des Aristoteles. Hier erscheint die Materie als Potenz, die bestrebt ist, Form anzunehmen und sich dadurch zu verwirklichen. Die Form als Geist und Seele ist ein Bewegend-Unbewegtes, das das Mögliche zur Selbstverwirklichung und Selbstvollendung bewegt. Die Idee vom Möglichen und Verwirklichten wiederholt sich in einem anderen Kontext in den Diskussionen der jungen Theologen, in denen die Potenz selbst die deutsche Jugend bedeutet, und zwar nicht im biologischen Sinne, sondern als „metaphysische Gabe“, also als eine, in ständiger Bewegung begriffene Möglichkeit. Die deutsche Jugend fühlt sich aber dazu berufen, sich sogar noch in einem „unreifen“ Zustand zu verwirklichen, ihre inneren Gehalte zu vollenden, auch wenn sie dadurch sich selbst und anderen unermäßliche Schäden zufügen kann. In diesem Sinne war Luther, bzw. die deutsche Reformation eine solche unreife und rohe Verwirklichung des Deutschen. Auf verschiedenen Ebenen der Textwelt (in der Biographie, der ästhetischen Auffassung, sowie der künstlerischen Praxis des Protagonisten und auf der Schaubühne der Politik) erweist sich die Verwirklichung während des Ersten Weltkriegs als „Durchbruch“. Die Durchbruchsversuche scheitern jedoch auf jeder Ebene und nehmen die Apokalypse des Zweiten Weltkriegs vorweg, der eine gesteigerte Wiederholung des Ersten ist.

### ♦ 1.3 ♦

In der Romantik manifestiert sich das antinomische Gegensatzpaar vom Werden und Sein im Topos des „Fernwehs“. Dieses Fernweh bedeutet ein ewiges Suchen und Unterwegssein. Das Ziel ist verschieden. Konkret kann sich die Sehnsucht in die Ferne nach dem warmen und lichten Süden oder in eine exotische Landschaft richten. Als abstraktes Ziel erscheint das „Gemüt“, d. h. die Gesamtheit bewußter und unbewußter Sphären des Selbst, das durch Selbsterkennen, d. h. durch die Erschließung der dunklen und gefährlichen Bereiche der Seele bedeutet, die kognitiv nicht zugänglich sind. Als ein anderes abstraktes Ziel des Fernwehs erscheint das Unendliche und Unbedingte, eine „höhere Heimat“, die sowohl das Reich der Poesie, des Geistes, aber jedenfalls irgendeine transzendente Sphäre ist. Die beiden abstrakten Ziele bedingen einander, d. h. die höhere Heimat tut sich erst nach dem Selbsterkennen auf. Die beiden Ziele können auch im Unendlichen zusammenfallen (Novalis, Hesse). Dem Gegensatzpaar Werden und Sein können zahlreiche motivische und/oder intertextuelle polare Bezüge untergeordnet werden, die im Sinne der „Innerlichkeit“ in den behandelten repräsentativen romantischen Texten nachzuweisen sind (Nord – Süd, Kalt – Warm, Ratio – Emotion, Gut/Göttlich – Böse/Dämonisch, Christlich – Heidnisch, Nüchternheit – Rausch, Bewußt – Unbewußt, Sonne – Mond, etc.). Obgleich die „Innerlichkeit“ gerade für die Romantik kennzeichnend ist, werden in der Dissertation

drei literarische Texte ausführlicher untersucht, in denen das Anfangs- bzw. Endstadium der Idee der „Innerlichkeit“ nachzuvollziehen ist. Als Beispiel werden kurze Analysen folgender Werke der Romantik behandelt: Novalis: *Heinrich von Ofterdingen*, L. Tieck: *Der Runenberg*, A. v. Chamisso: *Peter Schlemihls wundersame Geschichte*, E. T. A. Hoffmann: *Vom verlorenen Spiegelbilde*, und J. v. Eichendorff: *Das Marmorbild*.

## → 2 ←

Im Goethe-Kapitel (Die Leiden des jungen Werther. Dimensionen der Flucht) wird nachgewiesen, daß Werther – natürlich als typischer Vertreter des Genie-Kults des Sturm und Drang – ständig unterwegs, genauer auf der Flucht ist. Bereits der erste Satz des Textes hebt das Moment der Flucht hervor: „Wie froh bin ich, daß ich weg bin“. Mit dem Adverb „weg“ beginnt jene Wiederholungsstruktur, die für das Herumtreiben und das ewige Unterwegssein des Protagonisten zeugen.

Auch durch das Aufzeigen der formalen Gliederung und der Struktur des Textes, sowie der Zeitperspektiven wird nachgewiesen, daß sich Werther auf einer Pendelfahrt zwischen Flucht und kurzen Ruhepausen bewegt. Als Genie – genauer als einer, der sich für ein Genie hält – strebt er nach dem Unendlichen, will eins werden mit dem Wesen, „das alles in sich und durch sich hervorbringt“. Dieser Wunsch, nämlich mit dem Schöpfer eins zu werden, und dadurch selber ein Schöpfer zu sein, muß notgedrungen fehlschlagen, weil Werther bloß ein geschöpftes Wesen ist. Die Gegenwart des Schöpfers nimmt Werther gleichnishaft in der Natur, der Liebe und der Kunst wahr. Er ist aber außerstande, weder in der Natur, noch in der Kunst oder der Liebe die unendliche Vollkommenheit zu erzielen. Lotte ahnt Werthers unmögliches Verlangen, wenn sie meint: „Es ist nur die Unmöglichkeit, mich zu besitzen, die ihnen diesen Wunsch so reizend macht“.

Werther findet für sein krankes Kinderherz in der gewählten Heimat, in Wahlheim Labsal. In der (Schein-)Idylle beschwört er die friedlich-ruhige Welt der „Altväter“ der Bibel und die des Ulyß', seiner Lieblingslektüre im Ersten Buch, herauf, und sucht weiteres Beruhigungsmittel bei der unendlichen Phantasie des Kindes, für die das Ungeteilt-Eine noch zugänglich war. Die Dialektik vom rastlosen Unterwegssein und der gefundenen Rast – also der „Innerlichkeit“ – läßt sich in der Textstruktur eindeutig nachvollziehen. Die Heimat als Topos von Ruhe und Sein erscheint im Text in dreifacher Form. Zuerst in der Vorgeschichte, in der geliebten Geburtsstadt, als Werthers leiblicher Vater noch lebte. Diese Heimat trägt aber aus der Sicht des Kindes bereits das Moment späterer Wanderungen in sich. Die zweite Heimat ist Wahlheim, Schauplatz beschränkt-naiver Lebensspähre. Die dritte, ebenfalls selbst gewählte Heimat, ist der Tod. Als die „Krankheit zum Tode“ Werther immer mehr beherrscht, und er Lotte seit dem verhängnisvollen Kuß am Ende des Zeiten Buches für immer für die seinige hält, befreit er sich vom Kerker des Daseins. In der Hoffnung auf eine

ewige Heimat bricht er seine Pilgerschaft ab und kehrt zum ewigen Vater zurück, indem er seine nunmehr vollendete Liebe zu Lotte in den Tod transzendiert. Mit dem Tod beginnt die letzte Reise, die den Horizont ins Unendliche ausweitet.

### → 3 ←

Im Hesse-Kapitel (Siddhartha. Auf der Suche nach der Einheit) werden zunächst jene Funktionen der Handlungsstruktur geklärt, die nicht nur für die untersuchte Textwelt, sondern auch für alle Prosawerke von Hermann Hesse charakteristisch sind. Die sind die **Bipolarität**, die gleichsam der Motor der Handlung und der Entwicklung des Protagonisten ist; der **Kreis** oder die **Spirale**, in dessen oder deren Spannungsfeld sich die Entwicklung, bzw. jegliche Bewegung vollzieht; die **Einheit**, die als ausgleichendes oder aufhebendes Prinzip hinter/über oder in den Gegensätzen steht; der **Protagonist**, der ein Auserwählter ist; der **Seelenführer**, der für die Entwicklung des Protagonisten zu bürgen hat und der ihm nachfolgt. Hier wird auch Hesses Entwicklungslehre von der Menschwerdung dargestellt.

Bei der Analyse des Siddhartha-Textes wird durch die Untersuchung der Textstruktur, sowie der Funktionen der Handlungsstruktur nachgewiesen, daß auch hier die grundlegenden Topoi der „Innerlichkeit“ – das Werden und das Sein – nachzuvollziehen sind. Dies zeigt sich vor allem in der Konfotation der geistig-asketischen und der körperlich-sinnlichen Sphären, die im Sinne der Dialektik im seelischen Bereich aufgehoben werden. Hier vermag der nunmehr erleuchtete Siddhartha mit einer multiperspektivischen Betrachtungsweise im Gnadenmoment der Inspiration die durch den Schöpfungsakt in ein Dualsystem gespaltene Erscheinungswelt als Einheit zu betrachten.

Der Text läßt sich in die folgende Struktur gliedern: Kapitel 1 – 4.: Askese. Siddhartha sucht mit Hilfe von äußeren Mitteln (Wuschungen, Meditation, Yoga-Übungen, etc.) Atman zu erreichen. Kapitel 5 – 8.: in Siddhartha verstirbt das asketische Ich, er wird „neugeboren“ und gibt sich der Sinnlichkeit (der Liebeskunst und der Handelsgewerbe) hin. Aber auch in diesem Bereich sucht er die Einheit durch falsche „Ersatzmittel“ zu erlangen (Liebesübungen, Alkohol, Glücksspiel). Nachdem aber auch dieser Teil seines Ich verstorben ist, wird er wieder neugeboren, und erreicht nunmehr im Bereich der Seele die höchstesehnte Einheit Kapitel 9 – 12.). Die Kapitel gliedern sich nach der Bewegungsstruktur der Natur in vier Teile: 1. Geburt/Anfang, 2. Entwicklung bis zum Höhepunkt, 3. Untergang, 4. Untergang/Sterben. Der Anfang und das Ende fallen zusammen, das Sterben enthält eine Neugeburt in einer erhöhten Sphäre. Die formale Gliederung wird auch durch die Zahlensymbolik unterstützt. Die Multiplizierung der für die göttliche Vollkommenheit stehenden Drei und der für die Vollkommenheit der geschöpften Ordnung stehenden Vier ergibt Zwölf, die die vollkommene Universalität bedeutet und der Anzahl der Kapitel entspricht.

Im letzten Kapitel (Thomas Mann: Doktor Faustus. Dimensionen des Verfalls) wird untersucht, mit welchen Bedeutungsmodifizierungen die Idee der im Werther-Text etablierte „Innerlichkeit“ im Spiegel einer ideengeschichtlichen und politischen Entwicklung von beinahe 150 Jahren erscheint. Die Untersuchung der Zeitperspektiven beweist, daß die miteinander korrespondierenden Teilzeitschichten der beiden großen Zeitperspektiven den Sinngehalt der Textwelt eindeutig hervorheben, und bis auf eine einzige Ausnahme – Zeitbloms Biographie – in den Verfall münden. In die erste, sog. historische Zeitperspektive gehören: a) Adrian Leverkühns leiblich-geistig-seelische Entwicklung; b) die Parallele-Biographie des Narrators, Serenus Zeitbloms, die einen Kontrapunkt zum I./a) bildet; c) die Entwicklungsgeschichte jener Figuren, die mit dem Protagonisten in Verbindung stehen (Wendell Kretschmar, Rüdiger Schildknapp, Rudi Schwertfeger, die Familie Rodde, Schweigestills, Nepomuk, etc.) bzw. das allgemeine sozial-ideologische Zeitbild Deutschlands, das sich durch die einzelnen Lebenswege aufzutut; d) die Vergangenheit, die den vorigen Teilzeitschichten als kulturhistorische Grundlage dient: das dunkle Mittelalter, die deutsche Reformation, die Romantik, etc. Die zweite große Zeitschicht umfaßt das Niederschreiben des Romans, die drei Jahre nach dem Abschluß der ersten Zeitschicht beginnt, und dort endet, wo die I./c) Teilzeitschicht in Vernichtung mündet. Die beiden Zeitschichten enden mit totalem Verfall, und tragen latent bereits im Anfangsstadium das Ende in sich.

Der Text variiert in jedem Bereich (Leverkühns persönliche Biographie, die Struktur seiner Kompositionen, die politische Schaubühne, etc.) das Thema der „Barbarei“, die aus der Mischung eines chaotischen Urzustands vor der Entstehung der Ordnung mit dem Revolutionär-Neusten entsteht. Ein Beispiel dafür: mit Hilfe des Glissando, des Gleitklangs kann man in der Musik zum Ursprungsstadium, zur denaturalisierten Unordnung, zum tierischen Geheul zurückkehren, das in der revolutionär-neuen Formelsprache der Dodekafonie die traditionellen musikalischen Formen zum Paradox verunstaltet. Leverkühns Hauptwerk *Apocalipsis cum figuris* ist auch ein Paradox, denn die menschliche Stimme des Chors und die instrumentale Stimme werden nicht auseinandergehalten, sondern eher ineinander aufgelöst. Dadurch wird auch die Grenze zwischen Mensch und Ding aufgehoben. Das Paradox schlägt in dämonische Grotteske, ins negative Gegenteil von Gehalt und Form um: Die Stimme der babilonischen Hure erklingt im graziösesten Koloratur-Sopran, während der liebe Kinderchor in ein Höllengelächter ausbricht.

In diesem Kapitel wird ein Exkurs der „Innerlichkeit“ gewidmet. Hier wird Manns Aufsatz *Deutschland und die Deutschen* vorgestellt, den Mann ursprünglich 1945 vor amerikanischem Publikum als Vortrag gehalten hat. In diesem Essay wird die Ideengeschichte der „deutschen Innerlichkeit“ entworfen. Nach Mann wird das Deutschtum – seit Luther mindestens – zwischen „Weltbedürftigkeit“ und „Weltscheu“, d. h. zwischen „Kosmopolitismus“ und „Provinzialismus“ gerieben. In diesem Zustand sind



der verdrängte Hochmut und der hochmütige Intellekt mit seelischer Altertümllichkeit verbunden. Daraus entsteht das Dämonische, egal, ob es sich um Luthers oder Faustens Teufel handelt. Die Neigung zum abstrakten Denken und zur Mystik kommt am besten in der Musik zum Ausdruck. In der „tiefen“ Musikalität des deutschen Geistes werden spekulative Denkweise und sozial-politisches Denken auseinandergehalten, und zwar zuungunsten des spekulativen Elements. Eine erste repräsentative Gestalt dieses Habits sei Luther, aus ihm wachsen und von ihm nähren sich dann der deutsche Idealismus, der Pietismus, die Romantik, bzw. der Romantizismus, später Nietzsche und der Psychoanalismus. Der zur politischen Demagogie degradierte Gedanke der „Innerlichkeit“ führt in einem globalisierten Massenzeitalter, das ein bürgerliches Zeitalter ablöst, in dem noch die liberalen Rechte des Individuums – Freiheit, Recht, Ordnung, etc. – vorherrschten, fast notgedrungen zum Faschismus. Dabei wird das dämonische Talent des Protagonisten, des Tonsetzers Adrian Leverkühn, von der venerischen Krankheit, der Syphilis, genährt, die er bewußt auf sich nimmt, und die ihr Opfer nach periodisch wiederkehrenden, fieberhaften Schaffensepochen vernichtet. *Krankheit – Genie – Humanität: Vernunft, Wissenschaft, Moral verwerfender Ästhetizismus – den Geist verneinender Irrationalismus – Dämonie – Barbarei – Faschismus*. So sieht die Formel jenes Nietzsche-Bildes von Mann aus, das er in seinem Aufsatz *Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung* (1947) entwirft, und das auch für den Sinngehalt der Textwelt der Romane entscheidend ist.

Da Nietzsches geistige Wirkung auf den Roman eindeutig nachzuweisen ist, wird in diesem Exkurs auch Nietzsches Aufsatz *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben* (1872) behandelt, der auch vom Gesichtspunkt der „deutschen Innerlichkeit“ bestimmend ist.

## Publikationen des Verfassers der Dissertation in diesem Thema

1.

Schizophrenie und Selbstmord oder Zweiheit und Einheit in Hermann Hesses 'Klein und Wagner', mit Rückblick auf Arthur Schopenhauer. Gehalten auf der internationalen Konferenz *Typologie der Erzählungen der Jahrhundertwende* in Szeged, 1999. In: *Acta Germanica*. Hrsg. v. Károly Csúri et alii. 9. 1999. Szeged, JATE, (im Druck)

2.

Goethe und Hesse. Goethes Einfluß auf Hesse im Spiegel der Entwicklungsgedanken beider Dichter. Gehalten 1999 auf der internationalen Goethe-Konferenz in Budapest. In: *Berliner Beiträge zur Hungarologie. Schriftenreihe des Seminars für Hungarologie an der Humboldt-Universität zu Berlin*. Hrsg. v. Ernő Kulcsár-Szabó et alii. 11. Berlin;Budapest, 1999. 131–139. p.

3.

Johann Wolfgang von Goethe: Az ifjú Werther szenvedései. A menekülés dimenziói. In: *Protestáns Szemle*. Szerk. Szegedy-Maszák Mihály et alii. Budapest, 1999/2. 76–86. p.

4.

Hermann Hesse: Siddhartha. Eine typologische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der strukturmodellierenden Motive in der Erzählung 'Siddhartha', mit Ausblick auf das erzählerische Werk Hermann Hesses. In: *Erzählstrukturen. Studien zur Literatur der Jahrhundertwende. Acta Germanica*. Hrsg. v. Károly Csúri et alii. 7. Szeged, 1999. 96–131. p.

5.

Johann Wolfgang von Goethe: Die Leiden des jungen Werther. Dimensionen der Flucht. Gehalten 1977 auf der internationalen Goethe-Konferenz *Rückblick auf deutsche Klassiker*, in Budapest. In: *Neohelicon, Acta Comparationis Litterarum Universarum*. Hrsg. v. Miklós Szabolcsi, György M. Vajda, József Pál, Mihály Szegedy-Maszák. XXV/2. Budapest; Dordrecht; Boston; London, 1998. 197–215. p.

6.  
Elvagyódás és honvágy, avagy a végtelenre törő véges dilemmái. Gondolatok a német romantikáról, előzményeiről és utóhatásáról. In: *Protestáns Szemle*. Szerk. Szegedy-Maszák Mihály et alii. Budapest, 1996/2. 107–113. p.
7.  
Thomas Mann: Doktor Faustus. A pusztulás dimenziói. In: *Filológiai Közlöny*. Szerk. Szabics Imre et alii. Budapest, 1996/3-4. 210–233. p.
8.  
Die Umwelt bei Hermann Hesse. Gehalten 1991 auf der Konferenz *Der Mensch und seine Umwelt in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, in Pécs. In: Im Zeichen der ungeteilten Philologie. Festschrift für Professor Dr. sc. Karl Mollay zum 80. Geburtstag. Budapest, *Budapester Beiträge zur Germanistik*, 24. Hrsg. Péter Bassola et alii. 1993. 193–205. p.
9.  
Külső vagy belső világ? A környezet megformálásának szempontjai Hermann Hesse prózájában. In: *Ex Symposion*. Szerk. Tolnai Otto et alii. Veszprém, 1993. Nr.5–7. 94–96. p.
10.  
Zarathustras Wiederkehr. Ein Wort an die deutsche Jugend. Hermann Hesses Engagement der Seele. Gehalten 1992 auf der 7. internationalen Hermann-Hesse-Konferenz *Hesse und die Politik*, in Calw. In: *Hermann Hesse und die Politik. In Beziehung zur Zukunft bleiben*. Hrsg. v. Martin Pfeifer. Bad Liebenzell/Calw, 1992. 193–205. p.